Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 6

Artikel: Weihnachtsgäste
Autor: Aanrud, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665608

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

legungen der „Marsgläubigen" Bei 600facher Vergrößerung, die bis heute meist angewendet wurde, kommt die Scheibe des Mars einem Fünffrankenstück an Größe gleich, das wir auf 50 Zentimeter Distanz betrachten. Daß es da bei einer ständigen Unruhe des kleinen Bildes schwer ist, eine Planetenwelt zu enträtseln, leuchtet ein. Noch sind viele der Meinung, daß uns wohl nie solche technische Mittel zur Verfügung stehen, die dem Mars sein Geheimnis zu entreißen imstande sind. Und doch, der Mensch wird weiter forschen und sich nicht entmutigen lassen.

Emanuel Riggenbach

ADVENT

ROSA WEIBEL

Geht jemand leise auf weichen Schuh'n
Mit lieben Händen von Raum zu Raum,
Streut silberne Nüsse, gold'ne Stern
In jeden seligen Kindertraum.

Aus fernen Tagen rührt wundersam
An unsere Seele ein Zauberlied.
Die Freude lächelt. Im Kerzenschein
Sprosst Liebe. Der schwere Alltag flieht.

Mir ist, als husche ein guter Geist
Durch Gang und Türen und klopfe fein
An Menschenherzen, zart wie ein Hauch,
Doch gut vernehmbar: O, lass uns ein!

Weihnachtsgäste

VON HANS AANRUD

Es war finster in der großen Häuslerstube. Das Feuer auf dem Herd war beinahe niedergebrannt und warf einen schwach flackernden Schein über die Diele hin, ohne bis in die Ecken und Winkel zu dringen.

Mitten in der Stube stand ein großes blasses Weib; sein Blick verweilte lange auf dem breiten Bett, das in einer Ecke des Zimmers stand; dann glitt es langsam zur Tür hinaus. Die Türe knarrte in der grimmigen Kälte, und nachdem sie geschlossen war, hörte man der Hauswand entlang vorsichtig knirschende Tritte; sie machten der Tür gegenüber hinter den vom Vorhang halb verhüllten Fenster Halt.

Und dann hörte man nichts, nur das Rucken der Uhr mit den Schnüren und Steingewichten hackte lange die Stille und das Dunkel in genau große Stücke, bis sie plötzlich mit Rumor zu schnurren anhob und sich vorbereitete, ihre sechs schweren Schläge zu tun. Das Feuer brannte langsam weiter.

Dann hörte man, wie draußen ein Tor dumpf ins Schloß fiel. Bald darauf schwere Schritte und dann das Gepolter von Kübeln und Eimern, die jemand im Gang niedersetzte.

Und herein kamen zwei alte Häuslersleute: Rasmus, grau und zusammengefallen, etwas voraus; hinter ihm seine Frau Karen, dem Aussehen nach etwas jünger, klein und zart.

Rasmus begab sich an den Herd, Karen zögerte eine Weile und sagte mit seltsam ängstlicher Stimme: „Du, Rasmus, mir war doch ganz so, als hört ich's knirschen, als ginge jemand die Mauer entlang." Er hob einen Arm voll trockenes Holz auf, das neben dem Herde lag und warf es in die Glut.

„Ach, das ist weiter nichts als die Kälte, die in diesem alten Kasten kracht. Es ist bitter kalt."

„Nein, die Kälte war das nicht, ich werde doch wohl wissen, wie die knarrt."

„Aber du kannst dir doch denken, daß heute am hl. Abend niemand draußen ist. Was sollte es denn sonst sein?"

„Freilich, was sollte es sonst sein!"

Sie schwieg eine Weile und näherte sich dann dem Herd. „Ach, ich bin doch richtig erschrocken, es war halt seltsam."

Rasmus wandte sich der Türe zu.

„Wo willst du hin?"

„Ich will doch einmal nachsehen."

„Nein, Rasmus, bleibe hier."

„Vielleicht hat sich die Ziege herausgeschlichen, während wir im Stalle waren."

„Nein, die Ziege war im Verschlag, ich habe nachgesehen. Wenn ich mir es genau überlege, so hab' ich gar nichts gehört."

Rasmus kehrte um und setzte sich auf einen Stuhl. „Das glaub ich auch."

Karen ging hin und her und setzte einen Topf aufs Feuer. Rasmus holte die Pfeife aus der Tasche, fing an Tabak zu schneiden, versank aber in Sinnen, faltete die Hände und starrte in die Flammen.

Karen schaute mehrere Mal zu ihm hinüber, endlich sagte sie: „Woran denkst du, Rasmus?"

Er machte eine Bewegung des Unwillens. „Ich denke an nichts."

„Ich glaube wohl zu wissen, woran du gedacht hast."

Fast heftig fuhr er auf: „An nichts, hörst du."

„Nun ja, nun ja. Willst du nicht die Weihnachtslichter anzünden, Rasmus?"

„Wozu das? Wir können uns mit der Lampe begnügen, wie sonst."

„Es ist aber doch Christabend."

„Ach, es wird ja doch kein Weihnachten."

Karen betrachtete ihn lange, schüttelte den Kopf und sagte: „Wie du dich im letzten Jahr verändert hast!"

Eine lange Pause entstand. Karen nahm auch Platz am Herd. Ab und zu schob sie Scheiter nach, darauf wartend, daß das Wasser überkochte; immer aber heftete sie wieder den Blick auf Rasmus, der in die Flammen starrte.

Er merkte es und wurde unter dem forschenden Blick nervös. Schließlich stand er auf und schritt im Raume auf und nieder, keines sprach ein Wort, und das Schweigen fing an drückend zu werden. Um nur etwas zu sagen, sah Rasmus zum Fenster hinaus und sprach: „Es ist sternhell heut abend und bitter kalt."

„Ja, es ist kalt", und wiederum kein Laut.

Der Topf kochte über. Karen gab Mehl zu und machte die Weihnachtsgrütze fertig. Rasmus ging weiter auf und ab: „Es ist so merkwürdig heut abend hier, gerade als wäre noch jemand da."

„Ach, was du alles meinst, Rasmus!"

„Ja, es ist, als hätte ich nirgends Ruhe!"

„Es wäre vielleicht besser —"

„Nichts will ich."

Karen fing an den Tisch herzurichten. Sie breitete das Leinen aus und stellte zwei Messingleuchter mit den Weihnachtslichtern hin, zündete sie aber nicht an. Dann schaffte sie weiter.

Rasmus blieb stehen und fragte mit etwas unsicherer Stimme: „Weshalb deckst du für drei? Wir sind doch nur zwei, soviel ich weiß."

„Ja", antwortete Karen, „wir sind nur zwei — aber — es ist so seltsam diesmal — und dann kam mir eine alte Sitte in den Sinn, die noch in meiner Jugend Brauch war. Man deckte am Weihnachtsabend immer für einen mehr. Man wollte einen unsichtbaren Gast bei sich haben."

„Hm!"

„Und dann meinte ich, es wäre vielleicht gut für uns zwei alten — einsamen — wenn wir allmählich etwas mehr denken würden." Die Sprache versagte ihr, und sie hob an zu weinen. „Es ist so lange her, daß wir am hl. Abend allein waren, Rasmus."

Sein Ton war milder, als er erwiderte: „Ja, das ist lange her — 21 Jahre." Dann kam es rauher, „ach ja, du hast es doch gemerkt, daß ich den ganzen Abend an nichts anderes dachte, aber das ist nun einmal armer Leute Los, wieder allein zu sitzen, wenn sie alt werden."

Karens Gesicht hellte sich auf: „Aber meinst du nicht, es könnte besser werden, wenn wir ab und zu von den Kindern redeten?"

„Ich weiß nicht, was wir reden sollten. Sie kümmern sich doch nicht mehr um uns. Von Olaf haben war ja die letzten beiden Jahre auch nicht einen Brief aus Amerika bekommen, und auch

von Ragnhild nichts vernommen, seitdem sie in der Stadt zu all der Herrlichkeit gekommen ist."

„Du warst ja aber auch so zornig auf sie, wolltest nichts mehr von ihr wissen, nicht einmal ihren Namen durfte ich mehr nennen."

„Bist du der Ansicht, sie habe es anders verdient? Ich habe ja wie ein Bettler angehalten, sie möchte uns nicht verlassen."

„Findest du, es sei schön gewesen, wie's in der letzten Zeit ging? Ihr gingt ja tagelang nebeneinander her, ohne euch einen Blick zu gönnen, ich habe oft geweint, wenn ihr's nicht saht."

„Ja, das war, als ihr diese Reisegedanken kamen. Da war sie ja wie umgewandelt, schwermütig und dann auch wieder voll Unruhe, als hätte sie Fieber im Leibe."

„Es ist doch nicht so seltsam, daß die Kinder hinausstreben, wenn sie soweit erwachsen sind. Daran hast du doch gewiß auch gedacht in deiner Jugend."

„Ich habe wenigstens dafür gesorgt, daß Vater im Alter nicht der Armenkasse zur Last fiel."

„Nun ja, doch diese Gefahr besteht ja nicht bei uns."

„Findest du? Es ist, als ginge jetzt alles verkehrt. Nichts will mir mehr glücken, ich hab' auch die Lust zu allem verloren."

„Es scheint so, ich hab es gesehen. Doch das ist deine eigene Schuld."

„O, du kannst mir glauben, ich hab' mich oft im letzten Jahr damit beschäftigt. Wäre es nicht ganz gleichgültig, wenn wir ins Armenhaus kämen?"

„Wie du redest, Rasmus!"

„Weißt du, was ich mir dabei dachte? Wir armen Leute haben im Grund keine andere Freude als die Kinder heranzuziehen. Sind sie aber dann erwachsen, verlieren wir sie. Hast du nicht beobachtet, wie ganz anders es hier geworden ist, seitdem Ragnhild fortzog?"

„O ja, aber ich habe so viel anderes zu erwägen und zu besorgen, die Kuh, das Schwein, das Kalb, und so folgt ein Tag dem andern."

„Mit mir ist es anders. Ich bin nicht wieder zu erkennen seit vorigem Jahr, und drum soll die Dirne nie auch nur ein Wort vernehmen —"

„Aber Rasmus —"

„Ach mit mir stehts schlimmer als du denkst — ich habe förmlich angefangen, kindisch zu werden. — Weißt du, wenn wir uns abends gelegt haben und es ist finster geworden, dann kann ich liegen und ins Dunkel hineinstarren, bis mir ist, als sähe ich kleine Kindergesichter, und dann denke ich: Wenn wir doch wieder jung wären und noch ein Kind bekommen könnten!"

Er schlug die Hände vors Antlitz und schluchzte, und über den breiten Rücken hin zuckte es heftig.

Stille war's. Dann aber tönte durch die Stube ein schwacher Kinderschrei.

Sie fuhren beide zusammen und schauten sich Sekunden in atemlosen Schweigen an.

Dann, etwas stärker, wieder ein Schrei. Karen entrang es sich in Angst: „In Jesu Namen, was war das?"

„Ja, was war das?"

Nochmals ein Schrei.

„Von einem Kinde!"

„Es ist, als käme es aus dem Bette."

„Nein, Karen, hier liegt ein Kind!"

„Was sagst du? In Jesu Namen! Nein, rühre es nicht an, Rasmus!"

„Du kannst dich doch überzeugen, es ist ein wirkliches Kind."

„Das ist doch nicht möglich." Rasmus stand eine Weile da, dann sagte er bestimmt: „Jemand muß es dorthin gelegt haben, während wir im Stalle waren."

„Ja — aber wer kann es sein?"

„Jemand, der seinem Kind zu Weihnachten hat Obdach schaffen wollen. Du hast vielleicht doch etwas gehört. Nimm das Kind und bring es zur Ruhe. Ich gehe hinaus, um nachzusehen." Gott weiß, woran sie in diesem Momente denkt.

Mit zitternden Händen griff Karen ins Bett und hob das kleine Geschöpf empor.

„Es ist ein großes, schönes Kind, Rasmus!"

Rasmus nahm seine Mütze und ging nach der Tür.

„Aber versprich mir, Rasmus, säume nicht so lange auswärts. Mir ist ganz Angst."

Gerade jetzt waren draußen im Gange vorsichtige Schritte zu vernehmen, die Klinke wurde behutsam niedergedrückt, und ein großes, blasses Weib trat ein. „Guten Abend!" Sie hielt sich

vorerst im Dunkel, so konnten sie sie nicht gleich erkennen und antworteten unsicher: „Guten Abend!"

Sie trat einen Schritt vor: „Mutter!"

„In Jesu Namen, du bist's, Ragnhild?"

Eine lange Pause. — Alle drei standen da und sahen sich an.

Rasmus zeigte auf das Kind. Ragnhild beugte den Kopf zu einem Nicken.

„Darf ich eintreten, Vater?" Das kam so hilflos und leise.

Er ballte die Fäuste und trat vor. Jetzt eben schrie das Kind. Er ließ die Hände sinken und fuhr sich über die Stirn. Dann flog ein verlegenes Lächeln über seine Züge. „Nein, aber was ist das mit dir, Karen? Da bekommen wir Gäste, und du hast ganz vergessen, die Weihnachtslichter anzuzünden. Beeile dich nun. Ich will das Kleine so lange halten."

Winterlicher Tag

Hans Schumacher

Nebel strömt im Obstbaumgarten;
Krummer Rauch hängt vom Kamin.
Hang und Hof den Schnee erwarten
Ueber graue Hügel hin.

Korn und Aepfel auf den Dielen
Wärme unterm dumpfen Dach —
Menschen irren Zeit und Zielen
Noch vor Abend müde nach . . .

Jahr und Tag sind bald beendet,
Schmäler wird der Dämmrung Strich.
Wer den Blick ins Inn're wendet,
Kehrt zurück und findet sich.

Mag verfrüht der Winter fallen,
Bleibt die Wegspur doch besteh'n:
Ernten lagern jenen allen,
Die des Nachts nach Hause geh'n.

Vor Weihnachten

Die Schneeflocken schaukelten sachte auf die Erde nieder, legten sich eine neben die andere zu einem weißen Teppich, darin schrieben die Schritte ihre große und kleine Schrift. Und da es Samstag war, begannen die Glocken zu läuten, eine helle fing an, eine tiefe fiel ein, dann die tiefste, dunkelste und alle bauten ein kristallenes Gewölbe von Tönen, aus dem die weißen Flocken die Töne zum Verklingen hernieder trugen.

So dachte ich es mir, als ich mit dem Kinde durch die Straßen ging. Es dachte sich's anders, und da das Geläute nun in wenigen vereinsamten Glockenschlägen verklang, fragte es: ob denn die Glocken nicht traurig wären, wenn die Luft plötzlich wieder leer und still sei; und wohin die Töne auch gingen. Während ich der Frage nachstaunte, und dem unbekannten Kindersinn, der sich noch wunderte, wohin die Töne gehen, dieweil wir nicht einmal mehr fragen, wohin Menschen gehen . . . während ich nach einer Antwort suchte, die ganz flach und bedeutungslos gelautet hätte; sie stiegen zum Himmel . . . oder: die Glocken haben gerufen und sind nun wieder zufrieden und still . . . währenddem hatte das Kind